Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269. Sonnabend, den 16. November 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preußische Vereinsgesetz soll nach einer Meldung der „Münch. Post" aus zuverlässiger Quelle doch eine Abänderung, d. h. Verschlechterung nach bayerischem Muster erfahren. Die Vorarbeiten zu einer Vorlage für den Landtag würden danach von der preußischen Regierung eifrig betrieben.

Zu einer Neuberathung des Antrages Kanitz sollen in Folge gewisser Zusicherungen der Regierung (betreffend Zucker- und Branntweinliebesgaben) die meisten der schlesischen Konservativen gegen den Antrag Kanitz stimmen wollen. Auch soll für die Reichstagssession eine weitere Trennung der konservativen Gruppen bevorstehen.

England.

Die englische Presse ist einmüthig in ihrer Billigung der schwer wiegenden Worte des Lord Salisbury, insofern sie sich dahin deuten lassen, daß Abdul Hamid II. gehen muß, und zwar sofort und auf Geheiß der Großmächte Europas. In dieser Hinsicht soll am Bosporus dieselbe Aktion wiederholt werden, die vor Jahren in Kairo zur Absetzung des Ismail und zur Anerkennung seines Sohnes Tewfik Pascha als Khedive von Aegypten führte. Aber damals handelten Frankreich und England allein, rasch und entschieden, und die Angelegenheit war ohne große Gefahr für den Frieden Europas in wenigen Tagen erledigt — nur führte sie eventuell zur bleibenden Besetzung des Nillandes durch die Engländer. Ein durch auswärtigen Einfluß eingesetzter Herrscher ist immer ein schwacher Monarch; das bewährte sich bei Tewfik, der sich weder des Mahdi noch des Arabi erwehren konnte: so kam sein Land unter englisches Protektorat. — Am goldenen Horn ist es so leicht nicht, einen passenden Nachfolger zu finden, der die Centralgewalt vorstellen könnte, insofern Abdul Hamids Nachfolger, der älteste männliche Erbe aus dem Hause Osmans, Mohammed Reschid, ein über 50 Jahre alter Mann, nicht viel besser sein soll als Abdul Hamid, dessen Fehler darin bestand, daß er in den neunzehn Jahren seiner unseligen Regierung alle Fäden der Regierung in seinem Palast, Yildiz Kiosk, vereinigte, seine Minister, den Großvezier inbegriffen, zu bloßen Puppen begradirte und die in 1876 gewährte Konstitution ignorirte. Es wird so schwer nicht sein, den in Konstantinopel selbst verhaßten Abdul Hamid vom Thron zu stoßen: aber es wird die Weisheit aller Staatsmänner Europas auf die schwerste Probe stellen, die Erbschaft des gestürzten Sultans in einer Weise zu verwalten, daß keine Gefahr für den „Frieden der Christenheit" daraus entsteht.

Lübeck und Nachbargebiete.

15. November.

Der bisherige Gesandte in Teheran Graf v. Wallwitz ist nach einer Mittheilung von offiziöser Seite zum Nachfolger des nach Kopenhagen versetzten Gesandten v. Kiderlen-Wächter in Hamburg in Aussicht genommen.

Finanzreform. Der Gesetzentwurf, betreffend die Erbschaftssteuer, hat wegen der beabsichtigten Ausdehnung derselben auf Ascendenten, Descendenten und unbeerbte Ehegatten, wie in der gemeinsamen Kommission, so auch bei der Berathung in der Kommission des Bürgerausschusses lebhafte Erörterungen hervorgerufen. Noch weiter gehend, als das hamburgische Gesetz vom 4. Mai 1894, welches die Erbschaftssteuer nur auf Ascendenten und Descendenten erstreckt, will die Senatsvorlage auch Erbschaftsanfälle von einem Ehegatten an den anderen bei unbeerbter Ehe zur Steuer heranziehen. Das erschien bedenklich. Es muß hierbei an den Fall erinnert werden, wenn die durch den Tod des Gatten ihres Ernährers beraubte Wittwe sich für die Zukunft auf den Zinsgenuß der mäßigen Hinterlassenschaft des Verstorbenen angewiesen sieht, die vielleicht durch ihre Thätigkeit mit erworben ist. Die erheblichen Einschränkungen, welche sie sich ohnehin auferlegen muß, soll sie nun auch noch mit einer besonderen Steuer bezahlen. Noch bedenklicher erscheint es, wenn der überlebende Ehegatte oder die Kinder im Besitz des Hausraths des Verstorbenen verbleiben, dieser Stück für Stück inventarisirt und abgeschätzt werden muß, um eine Grundlage für die Berechnung der Erbschaftssteuer zu gewinnen. Dennoch glaubte die Kommission der vorgeschlagenen Ausdehnung der Steuer nicht widersprechen zu dürfen. Soll die Erbschaftssteuer als eine nicht unerhebliche Einnahmequelle sich erweisen, so kann sie der Ausdehnung auf Descendenten und unbeerbte Ehegatten nicht entbehren, und immer, wenn die Theilung einer Vermögenskasse stattfindet, wird eine in mäßigen Grenzen sich haltende Abgabe von den an der Theilung Partizipirenden nicht drückend empfunden werden. Die vorgeschlagene Steuer von 1 pCt. für unbeerbte Ehegatten und Kinder des Erblassers ist bei größeren Erbschaften nicht belastend. Den hervorgehoben Uebelständen aber glaubt die Kommission dadurch abhelfen zu können, daß sie ähnliche Einrichtungen, wie sie das hamburgische Gesetz den Descendenten und Ascendenten gewährt, auch der Senatsvorlage einfügt. In Hamburg nämlich sind Descendenten und Ascendenten, bei welchen der steuerpflichtige Anfall den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt, von der Steuer befreit, übersteigt der Anfall diesen Betrag, so zahlen sie nur insoweit Erbschaftssteuer, als dieselbe aus dem 5000 Mk. übersteigenden Betrage des Anfalls entnommen werden kann. Für minderjährige oder nachweisbar erwerbsunfähige Kinder erhöht sich die Befreiungsgrenze auf 10 Mk. Ferner sind in Hamburg die Kinder von der Erbschaftssteuer insoweit befreit, als der steuerpflichtige Antheil an sie aus Hausrath, Möbeln, Kleider und Wäsche besteht. Die Kommission schlägt nun vor, diese Bestimmungen des hamburger Gesetzes unter Ausdehnung auf die Ehegatten in unser Gesetz zu übertragen, die Befreiungsgrenze aber den hiesigen Verhältnissen entsprechend auf 4000 resp 8000 Mark herabzusetzen. Auch empfiehlt sie, im Gesetz klar auszusprechen, daß Erbschaftsanfälle von einem Ehegatten an den anderen bei beerbter Ehe steuerfrei sind. — In Betreff der Hundesteuer ist die Kommission damit einverstanden, daß der Ertrag dieser Abgabe aus der Stadt und den Vorstädten für die Folge der Armenanstalt entzogen werde; und wenn der Senat vorschlägt, denselben nicht, wie die gemeinsame Kommission angeregt hatte, der Staatskasse zu überweisen, sondern ihn der städtischen Gemeindekasse zuzuführen, so erachtet die Kommission auch dies durch den vom Senate dafür geltend gemachten Grund, die künftig beabsichtigte Heranziehung der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten zur Leistung eines Beitrages bis zu 200 000 Mk. an die Staatskasse, für berechtigt. Dagegen hat die Kommission einer Erhöhung der Abgabe für Hunde aus der Stadt und den Vorstädten nicht zuzustimmen vermocht. Die gemeinsame Kommission hatte die Erhöhung auf 10 Mk. angeregt, die Senatsvorlage bemißt sie auf 12 Mk. Eine Erhöhung der jetzigen Abgabe von 6 Mk. wäre nur aus zwei einander widersprechenden Erwägungen zu rechtfertigen. Entweder würde sich die Erhöhung empfehlen, wenn die Zunahme der Hunde in der Stadt und den Vorstädten eine so große geworden wäre, daß sie zu Belästigungen der Einwohner und zu sonstigen Mißständen geführt hätte; dann würde die erhöhte Abgabe den Zweck verfolgen, eine Herabminderung der Zahl der Hunde zu bewirken, oder die Erhöhung soll, ohne vom Halten eines Hundes abzuschrecken, lediglich eine Mehreinnahme erbringen. Der erstgenannte Grund liegt zur Zeit in Lübeck nicht vor. Seit vor einer Reihe von Jahren eine vielbesprochene Polizeiverordnung die Zahl der großen Hunde in der Stadt und in den Vorstädten erheblich beschränkt hat, läßt sich nicht behaupten und ist auch vom Polizeiamte und vom Senate nicht behauptet worden, daß im Verhältniß zu der Einwohnerzahl unserer Stadt zu viele Hunde gehalten werden und daß ihr Treiben zu bedeutenden Belästigungen des Publikums führe. Daß aber die Erhöhung der Abgabe, welche nach der Senatsvorlage sogar eine Verdoppelung derselben gleichkommt, eine wesentliche Mehr-Einnahme aus der Steuer herbeiführen werde, unterliegt starkem Zweifel. Die Kommission befürchtet sogar, daß sie eine Verringerung des gegenwärtigen Ertrages dieser Steuer bewirken werde. Die weniger bemittelten Kreise unserer Bevölkerung verzichten schon jetzt fast gänzlich auf das Halten von Hunden; bei einer Erhöhung der Steuer würden sich auch viele Familien des Mittelstandes zur Abschaffung des beliebten Hausthieres verstehen. Bei dieser Sachlage empfiehlt die Kommission die Ablehnung der Einführung dieser Steuer. Das letzte Gesetz über welches die Bürgerausschuß-Kommission zu berathen hatte, betraf die Erhebung einer Abgabe von Lustbarkeiten. Hierzu lag eine an den Bürgerausschuß gerichtete Eingabe des Lokal-Vereins Lübecker Musiker vor, in welcher die Petenten baten: „Der Bürgerausschuß wolle das Interesse von Lübecks Musikern gütigst vertreten und den Antrag des Senates, betreffend Erhöhung für öffentliche Vergnügungen, soweit bei diesen Musikleistungen in Frage kommen, ablehnen" Die Kommission hat diese Eingabe bei ihren Berathungen berücksichtigt. Mit der Ueberweisung auch der Vergnügungs-Abgabe an die Kasse der städtischen Gemeindeanstalten bezw. an diejenige Gemeinde, aus deren Bezirk die Abgabe eingegangen ist, erklärt sich die Kommission einverstanden. Ueber die Abgabe von Tanzbelustigungen bemerkt sie das Folgende: Während das bisherige Gesetz — vom 16. Dezember 1878 — bestimmt, daß für jede Tanzvergnügung in einem öffentlichen Lokale eine Abgabe von 2–15 Mk. nach Bestimmung der zuständigen Polizei-Behörde zu entrichten ist, stellt die Vorlage eine komplizirte Verordnung an die Stelle dieser Bestimmung. Sie theilt die Lokale in 3 Klassen und bemißt die Abgabe verschieden, je nach der Zugehörigkeit des Lokals zu einer dieser Klassen und nach der Dauer dieser Veranstaltungen. Auch ob die Lustbarkeit an einem Festtage oder Werktage stattfindet, ob sie vor 7 Uhr Abends und wie viel früher sie als 7 Uhr beginnt, und ob sie von dem Wirthe des Lokals, oder von anderen Personen veranstaltet wird, soll einen theilweise sehr erheblichen Einfluß auf die Höhe der zu zahlenden Abgabe ausüben. Zu bestimmen, zu welcher der drei Klassen jedes Lokal zu rechnen ist, soll Aufgabe des Polizei-Amtes sein. Der Kommission schien dieser ganze Tarif viel zu verwickelt, die genaue Abgrenzung der Zeitdauer, die die Belustigung währen darf, keineswegs glücklich, sondern nur geeignet, im Publikum arge Mißstimmung hervorzurufen. Wenn auch die öffentlichen Vergnügungen einer gewissen polizeilichen Bevormundung unterstellt werden müssen (?), so empfiehlt sich doch keineswegs eine so bedeutende Ausdehnung derselben, wie sie durch die Vorlage herbeigeführt werden würde. Auch, daß an Wochentagen veranstaltete Tanzbelustigungen um die Hälfte höher Abgaben zahlen sollen, als an Sonntagen stattfindende, ist nicht zu empfehlen. Vereine und geschlossene Gesellschaften würden dadurch unbillig belastet werden. Ebensowenig konnte die Kommission sich dafür aussprechen, daß Tanzvergnügungen, welche von anderen Personen, als dem Wirth des Lokals veranstaltet werden, eine höhere Abgabe zahlen sollen. Die bisherige Vorschrift hat zu irgendwie erheblichen Klagen keine Veranlassug gegeben. Es empfiehlt sich, sie beizubehalten, und es genügt, die Sätze derselben angemessen zu erhöhen. Die Kommission schlägt vor, statt der bisherigen Abgabe von 1—15 Mk. eine solche von 3—30 Mk. (!) zu setzen. Die Befugniß der Polizei-Behörde, in jedem einzelnen Falle aus der Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände die Abgabe innerhalb dieses Rahmens zu normiren, wird beizubehalten sein. Sie ist nach Ansicht der Kommission der Regelung durch einen gesetzlichen Tarif bei Weitem vorzuziehen. Masken- und Kostüm-Bälle belegt die Vorlage mit einer Abgabe von 100, statt der bisherigen 15—50 Mk. Der Ansatz der Vorlage ist viel zu hoch und geradezu geeignet, solche Veranstaltungen zu verhindern. Eine Erhöhung der Abgabe auf 20—60 Mk. scheint ausreichend. Ferner will die Vorlage die sog. Bierkonzerte „als besonders einträgliche Veranstaltungen" heranziehen. Dem widerspricht die Kommission. Die Konzerte, welche darauf bedacht sind, auch den weniger wohlhabenden Kreisen unserer Bevölkerung gute und ansprechende Musik gegen ein billiges Eintrittsgeld zu bieten, sind möglichst zu fördern, nicht zu belasten. Die Kommission beantragt daher, diese Nummer zu streichen. Die übrigen Nummern des Gesetzentwurfes erfahren ebenfalls Verbesserungen, präzisere Fassungen, Preisermäßigungen, Einschaltungen usw.

Als Kandidaten für die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen aus der Klasse der Arbeitnehmer sind gestern Abend vom Gewerkschaftskartell folgende Genossen vorgeschlagen: Bartels, Müller; Sandgardt, Tabakarbeiter; Bräsen, Zimmermann; Milatz, Töpfer; Schweizer, Metallarbeiter; Riemke, Former; Kock, Schneider; Kähler, Tischler; Schimmelbusch, Maler; Körner, Buchdrucker; Welz, Bäcker; Kleinfeld, Maurer.

Im Stadttheater wurde gestern Abend als sogenannte Fremden-Vorstellung Wagners „Lohengrin" gegeben. Die Vorstellung hatte sich eines sehr starken Besuches zu erfreuen; das Theater war ausverkauft. Die „Vettern aus der Provinz" waren sehr zahlreich erschienen. Nicht ohne Interesse wurde für den Lübecker Theaterbesucher die Vorstellung dadurch, daß verschiedene Rollen anders oder ganz neu besetzt waren. So gastirte als Elsa die Hofopernsängerin Frl Saak. In Bezug auf die Darstellung dürfte an ihrer Elsa wenig auszusetzen sein, besonders wenn man davon absieht, daß ihre Gestalt sich wenig zur Verkörperung einer Elsa eignet. Auch ihre Stimme ist wohllautend und ansprechend, doch dünkt uns, als tremolire sie bereits etwas. Zahlreiche Blumenspenden wurden der Gastin als Anerkennung ihrer Leistung von Freunden dargebracht. Herrn Forkhammer's Lohengrin ist bekannt. Der Künstler war gestern Abend sehr gut bei Stimme. In seiner Darstellung macht sich unbedingt ein Fortschritt zum Besseren bemerkbar. Ueberrascht waren wir, Frl. Henneburg als Ortrud zu sehen. Daß sie sich so gut mit Ortrud abfinden konnte, hätten wir nicht geglaubt. Allerdings hinter Frl. Horstens Ortrud muß ihre Ortrud verschwinden. Doch soll das durchaus kein Vorwurf sein. Herr Saran (Telramund) war, was wir bedauern, schlecht bei Stimme. Als Heerrufer trat ein »Homo novus«, ein neuer Mann, Herr de Wolf auf. Wie man uns berichtet — wir konnten dem ersten Akte leider nicht beiwohnen — war Herr de Wolf in seinem Auftreten etwas unsicher. Seine Stimme füllt zwar das Haus, doch hat sie eine recht dunkle Klangfarbe. Die Chöre könnten besser gehen.

Die Leiche des Doppelmörders Behrens aus Groß-Lichterfelde ist gefunden worden. Sie wurde vorgestern spät Nachmittags aus dem Teltower See durch den Seehofer Schiffer Bratz gelandet. Hiermit ist die Vermuthung, daß der Thäter sich geflüchtet und den Brief an die Polizei nur zur Ablenkung seiner Spur gerichtet habe, hinfällig geworden. Die Leiche wurde zunächst nach dem Teltower Schauhause gebracht.

Zärtliche Umgangsformen scheinen zwischen zwei hiesigen Hausbewohnern Mode gewesen zu sein. Eine Frau brachte zur Anzeige, daß ihre Mitbewohnerin sie mit einer Mistgabel in die Hand gestochen habe.

Desertion. Von dem schwedischen Schooner „Händig", welcher nach einer sehr schweren Reise an der Roddenkoppel seine Holzladung entlöscht, sind in der Nacht zum Donnerstag zwei Matrosen desertirt. Die beiden Leute haben ihre sämmtlichen Sachen mitgenommen und sich wahrscheinlich, nachdem sie hier noch verschiedene Sachen eingekauft, nach Hamburg begeben.

Eine unbezahlte Logisrechnung war alles, was am verflossenen Sonnabend ein Mann, der unter dem Namen Kaufmann Richter aus Hamburg in einem hiesigen Hotel logirt hatte, seinem Wirth zurück ließ. Der Schwindler hat mehrere Tage in dem Hotel gewohnt; er ist ca. 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß und trägt einen schwarzen Schnurrbart. Vor dem Schwindler sei hiermit gewarnt.

Kartell-Versammlung. Im Lokale des Herrn Neumann fand Donnerstag Abend eine Kartell-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand 1) Die bevorstehenden Gewerbegerichts-Wahlen. 2) Antrag der Maurer, betreffs Beilegung der Differenzen zwischen dem Wirth Neumann und den Bäckern. 3) Abrechnung über die Maimarken. 4) Abrechnung vom Gewerkschafts-Ausflug. 4) Ver-

schiedenes. Nach der Verlesung der Präsenzliste fehlten die Höker, Buchbinder, Flußschiffer und Bildhauer. Die Vertreter der beiden letztgenannten Gewerkschaften trafen später ein. Zum 1. Punkt der Tagesordnung wurde vom Vertrauensmann bekannt gegeben, daß von den 14 vorgeschlagenen Kandidaten zu Gewerbegerichts-Beisitzern einer, und zwar der von den Schmieden vorgeschlagene, zurückgetreten sei. Da weitere Vorschläge von den einzelnen Gewerkschaften nicht gemacht waren, so wurden von den 13 übrig gebliebenen, 12 ausgewählt, um diese in Vorschlag zu bringen. (Die Namen der Kandidaten siehe Lübeck und Umgegend.) Für die Vorarbeiten zu den Wahlen wurde eine fünfgliedrige Kommission, bestehend aus den Genossen Kleinfeld, Milatz, Wustrow, Münzner und Pape gewählt. Dieser Kommission wurde die Regelung sämmtlicher die Wahlen betreffenden Angelegenheiten übertragen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde eine Kommission eingesetzt, welche die Sache untersuchen soll. In diese Kommission wurden gewählt die Genossen Jünemann, Mann, Münzner, Kock, Milatz. Die Abrechnung der Maimarken ergab eine Einnahme von 399,68 Mk, die Ausgabe betrug einschließlich der Kosten für die Marken im Betrage von 15,50 Mk,, 365,50 Mk. Es befanden sich demnach noch in Händen des Vertrauensmannes 34,18 Mk. Die Abrechnung vom Gewerkschafts-Ausflug ergab eine Einnahme von 1294,25 Mk. und eine Ausgabe von 1121,83 Mk.; es ist also noch ein Ueberschuß von 172,42 Mk. vorhanden. Es wurde betont, daß noch die Kostenrechnung für den Wagen des Arztes fehle, und noch 11,10 Mark für verkaufte Laternen eingehen würden. Es wurde beschlossen, die Abrechnung später zu veröffentlichen. Ein Antrag, den Ueberschuß dem Vertrauensmann zur Bestreitung der Kosten der Gewerbegerichtswahlen zu überweisen, wurde angenommen. Im Verschiedenen wurde von dem Vertrauensmann ein Flugblatt des Vorstandes der Tapeziere verlesen. In demselben wird an die Arbeiterschaft die Bitte um Unterstützung bei Streiks gerichtet. Es wurde beschlossen, den einzelnen Gewerkschaften es zu überlassen, welche Schritte sie in dieser Angelegenheit thun wollen. Des Weiteren wurde dann eine Resolution von den Buchdruckern verlesen. Dieselbe bezog sich auf den Beschluß betreffs Vergleichung der Mitgliederlisten der Gewerkschaften mit der Abonnentenliste des Volksboten. In dieser Resolution, auf welche wir noch zurückkommen werden, wurde eine Vergleichung aus dem Grunde abgelehnt, — — „weil sich die Gewerkschaft der Buchdrucker nicht mit Politik befassen dürfe." Erwähnt wird in der betreffenden Resolution noch, daß dieser Beschluß einstimmig gefaßt sei. Mit den Buchdruckern wurde scharf ins Gericht gegangen und befremdete namentlich der Umstand, daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde. (Anm. des Setzers: Der einstimmige Beschluß bezieht sich nur auf die Einreichung der Mitgliederliste.) Im Anschluß hieran wurde von den einzelnen Gewerkschaften berichtet, wie sie sich zu dem Vergleichungsantrag stellen. Es ergab sich, daß die Gewerkschaften mit Ausnahme der Buchdrucker, Maler und Metallarbeiter dem Antrage zugestimmt hatten. Die Steinmetzen hatten den Antrag noch nicht diskutirt. Von den Tabackarbeitern wurde beantragt, daß zu einer späteren Kartellversammlung die Delegirten zu berichten haben, wie groß ihre Mitgliederzahl ist, und wie groß unter diesen die Zahl der Abonnenten. Dieser Antrag wurde angenommen Vom Vertrauensmann wurde dann noch darauf hingewiesen, daß bis zur nächsten Kartellversammlung das Material für die Statistik über die Stärke der Gewerkschaften gegenüber der Zahl der am Orte beschäftigten Berufskollegen und über die Zahl der Arbeitslosen beizubringen sei. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Rekursbehörde in Gewerbesachen. Sitzung vom 14. November. Um die Erlaubniß, in seiner Krämerei den Kleinverkauf von Branntwein und Spirituosen betreiben zu dürfen, hatte der in der Schützenstraße 36 a wohnende Krämer Erich beim hiesigen Polizeiamt nachgesucht. Sein Gesuch war jedoch vom Polizeiamt abschlägig beschieden worden. Gegen diesen Bescheid hatte Erich Rekurs erhoben. Der Rekurrent weißt in seiner Eingabe darauf hin, daß in der Schützenstraße, welche von 150 Familien bewohnt sei, kein einziger Kleinverkauf von Spirituosen vorhanden sei. Auch die Bewohner der Meyer- und Hansastraße kamen zum Theil in Betracht, so daß auf 360 Familien zu rechnen sei. Die in Betracht kommenden Familien gehörten zum größten Theil dem Kleinbürgerthum an. Auch in den von der Meyer- und Hansastraße in Betracht kommenden Theilen sei kein Kleinverkauf vorhanden. Das Polizeiamt bezeichnete die Angabe der in Betracht kommenden Familien als richtig. Es seien jedoch in den in Frage kommenden Theilen der Meyer- und Hansastraße bereits 3 Verkaufsstellen von Spirituosen vorhanden. Da in der Schützenstraße kein Durchgangsverkehr sei, so sei das Gesuch abschlägig beschieden. Unter Bezugnahme auf die Erwiderung des Polizeiamtes wurde der abschlägige Bescheid desselben bestätigt. — Der Konditor Behrens hat bei dem Polizeiamt um die Berechtigung zum Ausschank von echtem Bier in seiner in der Cronsforder Allee belegenen Conditorei nachgesucht Das Polizeiamt hat auch dieses Gesuch mit dem Hinweis, daß in der Vorstadt St. Jürgen Wirthschaften genügend vorhanden sind, abschlägig beschieden Der Rekurrent betont in seiner Eingabe, daß in seiner Konditorei das bessere Publikum der Vorstadt St. Jürgen und auch der inneren Stadt verkehre; von diesen sei mehrfach der Wunsch laut geworden, daß in der Konditorei auch Bier geschenkt werden möge. Es sei das Bedürfniß für ein feineres Lokal mit Bierausschank in dieser Gegend vorhanden, da im anderen Falle das bessere Publikum gezwungen sei, mit seinen Dienstboten in ein und demselben Lokale zu verkehren. — (Das wäre aber schrecklich! Red.) Das Polizeiamt wies demgegenüber darauf hin, daß seiner Zeit die Erlaubniß zum Betriebe der Konditorei nur unter der Voraussetzung ertheilt sei, daß nur Wein und Liqueur verschenkt werde. Da durch die Ausdehnung der Schankgerechtigkeit auf Bier die Konditorei in eine gewöhnliche Wirthschaft verwandelt werde, die aber genügend vorhanden seien, so bat das Polizeiamt, den abschlägigen Bescheid zu bestätigen. Die Rekursbehörde schloß sich dem auch an.

Hamburg. Zu dem Gerücht, daß sich ein Mann dem deutschen Konsul in Pernambuco gestellt habe, mit dem Geständniß, daß er Mitwisser des Mordes sei, welcher im Jahre 1878 an der auf dem Heiligengeistfelde neben der Oelmühle als Leiche aufgefundenen Andersen verübt worden und daß der Mann, welcher dieses Geständniß abgelegt haben wollte, um sein Gewissen zu erleichtern, sich an Bord des Hamburg-Südamerikan. Dampfers „Guahyba" befindet, bemerken die „H. N.": „Der hiesigen Behörde ist von dem erwähnten Vorfall nichts bekannt. Nach Versicherung an maßgebender Stelle müßte die hiesige Kriminalbehörde von Pernambuco aus bereits von dem Vorgang telegraphisch benachrichtigt worden sein, indem das Schiff schon vor Wochen von Pernambuco abgefahren ist und daher die telegraphische Nachricht längst hätte hier eintreffen können. So wünschenswerth es auch ist, daß das Geheimniß über jenen räthselhaften Vorfall endlich einmal gelichtet werde, so erscheint es doch kaum wahrscheinlich, daß dieses angebliche Geständniß dazu beitragen wird. Abgesehen von der bis jetzt aus Pernambuco fehlenden amtlichen Mittheilung, dürfte der Mensch, wie schon so Mancher, dieses Geständniß gemacht haben, um kostenfrei nach Hamburg zu kommen. Hier pflegen diese Leute dann ihre Geständnisse zu widerrufen. Endlich wurde s. Z. sehr bezweifelt, daß überhaupt ein Mord vorlag. Die Leiche der Andersen war in einer Weise durchschnitten in einem Tuche neben der Oelmühle gefunden worden, daß nach Ausspruch von Aerzten der Schnitt von einem Laien nicht ausgeführt worden sein konnte. Da die Andersen am Tage vor der Auffindung der Leiche aus der Entbindungsanstalt in sehr schwächlichem Zustande entlassen war, so nahm man an, daß sie bei dem Umherirren zusammengebrochen und verstorben sei, worauf man erst an ihrer Leiche die Verstümmelung — vielleicht zu wissenschaftlichem Zwecke — vorgenommen habe. Nichtsdestoweniger könnte sich ja auch das allgemein verbreitete Gerücht bewahrheiten. Es ist daher, um völlige Aufklärung zu erhalten, die Ankunft des genannten Dampfers zu erwarten."

Hamburg. Am gestrigen 18. Ziehungstage der 7. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

Mit der Prämie von 300000 Mk. und 2000 Mk. auf Nr. 89515. 3000 Mk. auf Nr. 72697. 2000 Mk. auf Nr. 34767 59217 77356 94519. 1000 Mk. auf Ss. 2771 16155 16980 17379 31321 38249 47588 62711 67016 77384 85894 105011 400 Mk. auf Nr. 5782 13216 14820 22918 28588 28663 28695 29030 30788 36822 44705 4498 47516 59710 84028 93501 100985 104186 111359. (Ohne Gewähr.)

Altona. „Wählt Kegelbruder Otte!" Ben Akiba ist mit seinem „Alles schon dagewesen" gründlich abgeführt worden. Für die Stadtverordnetenwahl am Dienstag war auch der Maschinenfabrikant Otte als Kandidat aufgestellt worden, zu dessen Empfehlung ein Flugblatt verbreitet wurde, in dem es u. A. hieß: „Wie Allen vom vorigen Jahr noch erinnerlich, wurde unser Kegelbruder, Maschinenfabrikant Otte, damals erst am Tage vor der Wahl aufgestellt, so daß viele Bürger nicht recht klar wurden, wer unser Kegelbruder Otte ist und trotz alledem erreichte er eine ganz bedeutende Stimmenzahl, so daß, wenn von unserer Seite nur kräftig agitirt wird, unser Kegelbruder mit großer Majorität unstreitig durchkommen muß. — Was es übrigens für uns zu bedeuten hat, im Stadtverordneten-Kollegium vertreten zu sein, wird Euch, lieben Kegelbrüdern, noch vom Gaukegelfeste bekannt sein. Daß unser Bruder Otte ein Mann im wahren Sinne des Wortes, daher unsere gute Sache, als auch das Wohl aller Bürger nach bestem Wissen und Gewissen vertheidigen wird, ist für uns, die wir seine Gesinnung kennen, etwas Selbstverständliches. Nun, lieben Kegelbrüder, sowie Ihr Alle für unseren Verband nach Innen eintretet, so bitten wir Unterzeichneten, denselben auch nach Außen dadurch zu vertreten, indem wir dieses Mal mit möglichst viel Freunden und Bekannten in den unten angegebenen Wahllokalen erscheinen und einstimmig unseren Kegelbruder F. Otte als Stadtverordneten wählen. Thut Jeder von uns nach angegebener Weise seine Pflicht, so haben wir die feste Hoffnung, schon am selbigen Abend in unserer General-Versammlung den Erfolg unserer Bemühungen für unser kegelbrüderliches Interesse beträftigen zu können durch ein volltönendes „Gut Holz!!!" Kegelei und Stadtverordnetenwahl zusammenzuleimen, das hat man bisher anderweitig noch nicht fertig gebracht, das blieb den Altonaer Spießern vorbehalten. Für den Geisteszustand dieser Gesellschaft, welche für sich das alleinige Recht der Herrschaft in der Kommunalverwaltung beansprucht, ist dieses Flugblatt außerordentlich bezeichnend. Wenn erst die „Kegelbrüder" in der Stadtvertretung die Majorität haben, dann wird es sicherlich ein fideles Leben geben und statt aller überflüssigen Berathungen werden die Schlachtrufe: „An de Plank!", „Hett sick schüert!" „Alle Regen!" die Stadtvätersitzungen ausfüllen.

Neumünster. Unglücksfall. Ein 6jähriges Mädchen trat sich eine Häkelnadel in den Fuß, welche dann zerbrach. Dem Arzte gelang es, ein Stück der Nadel herauszuholen, das mit dem Widerhaken versehene Stück hat sich wahrscheinlich in den Knochen hineingebohrt.

Neumünster. Lohnstreitigkeit. In der wieder in Betrieb gesetzten früher Albeck'schen Fabrik verlangte ein Theil der Weber Lohnerhöhung. Die geforderte Lohnerhöhung wurde nicht bewilligt. Da die meisten der Tuchmacher für den gebotenen Lohn nicht weiter arbeiten wollten wurden sie entlassen.

Kiel. Einer Falschmünzerbande ist man in Kiel, wie schon kurz gemeldet, auf die Spur gekommen. Zuerst wurde eine Frau Stelling verhaftet unter dem Verdachte, falsche Zwei- und Dreimarkstücke verausgabt zu haben; auch wurden derartige falsche Stücke in ihrer Wohnung vorgefunden. Diese Frau hatte 1894 mit einem Falschmünzer Namens Hagge in Altona zusammen gelebt und derzeit das von ihm angefertigte Geld in den Verkehr gebracht. Hagge wanderte ins Zuchthaus, die Frau Stelling aber begab sich nach verbüßter Strafe nach Kiel. Bei ihrer jetzigen Verhaftung gab sie zunächst an, daß die bei ihr vorgefundenen Falschstücke aus jener Zeit herrührten. Nunmehr hat sie aber ein Geständniß abgelegt, wonach sie mit anderen Personen das Geld angefertigt. Aus diesem Anlaß wurden bei mehreren Personen Haussuchungen durch die Kriminalpolizei vorgenommen, die zur Verhaftung von drei Männern und zwei Frauen führten. Ferner wurde in einem städtischen Garten am Kronshagener Wege ein verschlossener unterirdischer Keller aufgefunden, worin Silber und eine große Masse Zinn aufbewahrt war; Münzformen und sonstige Geräthschaften wurden nicht entdeckt; auf Anordnung der Staatsanwaltschaft werden die Nachforschungen fortgesetzt.

Kiel. Eine recht kostspielige Kanalisationsänderung wird die Stadt Kiel vorzunehmen gezwungen werden. Bei Anlage der jetzigen Kanalisation, die sich nur auf die Abführung der Abwässer beschränkt, wurde der Kieler Hafen als Abflußort benutzt, der aber in Folge seines stehenden Wassers zu verseuchen droht. Auf Veranlassung des Reichsmarineamts hat sich, wie schon gemeldet, eine Kommission aus fünf preußischen Ministern gebildet, die die Gefahr der Hafenverseuchung anerkannt hat und die Anlage von Rieselfeldern empfehlen. Diese sind für Kiel äußerst kostspielig, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach jenseits des Nordsee-Kanals angelegt werden müssen, eine Unterführung des Kanals also erforderlich wird. Die Marineverwaltung gedenkt besonders konstruirte Schiffe zu bauen, welche von den Kriegsschiffen sämmtlichen Unrath, der jetzt in den Hafen geschüttet wird, aufnehmen, um dann der offenen See zu überführen. Besonders gefährlich für die Verseuchung des Hafenwassers sind die Ausflüsse des Schlachthofes, die einen ekelerregenden Geruch verbreiten. Trotzdem hat es die Stadtvertretung, die die Arbeiter aus ihrer Mitte ausschloß, und der Kapazitäten der medizinischen Wissenschaft angehören, für gut befunden, daß in der Nähe des Schlachthofes sich eine Volksbadeanstalt befindet, die im Sommer tagtäglich von mehreren Hundert Kindern besucht wird.

Wismar. Die Schule zu Gr.-Woltersdorf hat seit 43 Jahren (!) die erste Inspektion gehabt. Auch andere Landschulen, und gar erst im Rittschaftlichen, sind Jahrzehnte hindurch ohne Prüfung geblieben. — Das sieht Mecklenburg, wo der Adel das große Wort führt, ähnlich.

Schwaan. In dem nahen Buchholz ist ein grauenvoller Mord verübt. Mecklenburger Blätter melden darüber: Im Dorfe Buchholz wohnt der Schuhmachermeister Willbrandt mit einem Gesellen und dem Schwestersohn allein in seiner Wohnung. Während der Letztere Dienstag Abend zeitig zu Bett gegangen ist, haben die beiden Anderen, so erzählt man, noch bis in die Nacht hinein zusammen gearbeitet. Als nun Mittwoch Morgen die in einem anderen Hause wohnende Schwester des Willbrandt in das Haus gelangen wollte, um für ihren Bruder Kaffee zu kochen, fand sie dieselbe verschlossen. Durch ein Fenster erblickte sie schließlich den Bruder in der Werkstätte, mit dem Gesicht nach unten gekehrt, liegen. Auf ihr Geschrei eilten bald Nachbarn zur Hülfe und nun stellte sich heraus, daß der Bruder schon seit einigen Stunden todt war. Es war ihm die Kehle durchschnitten und augenscheinlich hatte er vorher, um ihn zu betäuben, einen Schlag mit dem Hammer erhalten. Da der Geselle verschwunden ist, so lenkt sich selbstverständlich der Verdacht auf ihn. Er wird von den Behörden eifrig gesucht. Sein Name ist Friedrich Werck. Er ist klein und stark, trägt kurzgeschnittene Haare und spricht westpfälischen Dialekt — Die Lübecker Polizei hat bereits eingehend die Herbergen revidirt, um den Gehülfen ausfindig zu machen. So viel uns bekannt, bisher ohne Erfolg.

Bremen. In der Großen Johannisstraße wurde am Donnerstag Morgen eine Wittwe durch einen Arbeiter ermordet. Der Thäter ist festgenommen. (W.-Z.)

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Bundesrath überwies in seiner gestrigen Sitzung den Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung von Handwerkerkammern und den Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen von Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung den zuständigen Ausschüssen. Der Entwurf des Etats über den Reichsinvalidenfond, der Reichshaushalts-Etat für 1896/97, sowie die Ausschußberichte über Entwürfe von Etats zum Reichshaushalts-Etat für 1896/97, und zwar des Reichsschatzamtes und des Reichsamtes des Innern, wurden genehmigt.

Berlin. Gegenüber der Meldung der „Münchener Post", die preußische Regierung betreibe energisch die Abänderung des preußischen Vereinsgesetzes nach dem Muster des baierischen, erklärt die „Post", nach ihren Informationen sei an dem ganzen Berichte kein wahres Wort. Die Regierung beabsichtige, wie bereits früher mitgetheilt, durchaus keine Verschärfung oder Abänderung des Vereinsgesetzes. (Vergl. heutige Nummer: Politik.)

Berlin. Der Redakteur des „Deutschen Michel", Kern, wurde gestern von der 4. Strafkammer des Landgerichts I wegen Beleidigung der Kaiserin Friedrich durch einen Artikel im „Deutschen Michel" zu zwei Monaten Festung verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängniß beantragt.

Breslau. Wilhelm Liebknecht verurtheilt! In der Strafsache gegen Genossen Wilhelm Liebknecht wegen Majestätsbeleidigung, die gestern vor dem hiesigen Landgerichte verhandelt wurde, beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Gefängniß, Aberkennung des Reichstagsmandats und sofortige Verhaftung. Nach eingehender Vertheidigung durch Rechtsanwalt Freudenthal-Berlin und Liebknecht selbst verurtheilte das Gericht denselben zu vier Monaten Gefängniß. So wird unser alter, wackerer Vorkämpfer im Jubeljahre des deutschen Ruhmes ein freies Manneswort gegenüber nie vordem gehörten Angriffen im Kerker büßen müssen. Der Staatsanwalt (Keil???) hat seinen Befähigungsnachweis für höhere Staatszwecke erbracht. Aber auch das gefällte Urtheil wird sich dem Herzen des deutschen Volkes einprägen. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren, heißt es — im christlichen Staate wandert ein tausendfach bewährter Vorkämpfer der Volksrechte im 70. Lebensjahre ins Gefängniß, weil er die raschen Worte des 36 Jahre alten Monarchen zurückgewiesen hat.

Breslau. Von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde gestern der Redakteur Zahn der „Volks-

wacht" von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen.

Lübecker Getreidepreise.

13. November.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	12 Mk.	50 Pf.	bis	13 Mk.	20 Pf.
Roggen . . .	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gerste . . .	11 „	— „	„	12 „	— „
Hafer	11 „	— „	„	12 „	— „
Erbsen	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gelbe Kocherbsen	15 „	— „	„	16 „	— „
Grüne „	15 „	— „	„	16 „	— „

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 14 November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 830 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 43—46 Mk. leichte 43—45 Mk., Sauen 33—39 Mk und Ferkel 40—44 Mk pr. 100 Pfd

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag den 14. November.

12,50 N. D. Fehmarn, Schacht, von Fehmarn in 4 St.
2,— N. Aurora, Schlöpke, von Neustadt in 12 St.

Freitag den 15. November.

7,50 V. D. Veile, Andersen, von Odense in 1 Tg.
9,— V. D. Jyden, Lund, von Malmö in 13 St.
9,10 V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 15 St.
9,35 V. D. Gauthiod, Nibell, von Stockholm in 70 St.

Abgegangen:

Donnerstag den 14. November.

9,50 V. Clara, Martensen, nach Aarhuus.
10,10 V. Andrea, Barkenfeld, nach Fehmarn.
10,20 V. D. Hero, Peterson, nach Gothenburg.
11,— V. Eben Ezar, Rasmussen, nach Fehmarn.
11,30 V. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
11,50 V. D Ashdene, Brown, nach Libau.
2,— N. Ines, Oern, nach Raumo.
2,45 N. Libertas, Söbergson, nach Mariehamn.
4,15 N. D. Orrick. Erikson, nach Aalborg.
4,45 N. D. Pauline Haubus, Sprenger, nach Libau.
6,10 N. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.

Freitag den 15. November.

7,05 V. D. Thor, Madsen, nach Nakskov.
8,50 V. D. Gylfe, Aarsholm, nach Smögen.
9,05 V. D. Trave, Meislahn, nach Petersburg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V.: 6,25 m W., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 14. November in Danzig angekommen.
D. Archimedes ist am 14. November in Königsberg angekommen.
D. Europa ist am 14. November von Memel aus auf Pernau abgedampft.
D. Alpha ist am 14. November von Kopenhagen nach Smögen abgedampft.
D. Memel Packet ist am 13. November von Elbing auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt eines gesunden kräftigen Knaben wurden hoch erfreut
August Fasel und **Frau**
geb. Lüchau.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben Vater **J. Güldner** in Carlow, im 79. Lebensjahre nach kurzem Unwohlsein zu sich zu nehmen. Betrauert von seiner Frau, Kindern, Schwiegerkindern und Enkel.
Carlow, den 12. November 1895.

Ein gut erhaltener Blasebalg ist preiswürdig zu verkaufen Schlützenstraße 36 a.

2 gut erhaltene Nähmaschinen
eine Hand- und eine Fußbetrieb, (Original Singer) spottbillig zu verkaufen **Königstr. 74.**

Eine große eichene Wassertonne
ist billig zu verkaufen Grüner Weg 6 c.

1 neues, gut gearbeitetes Sopha
für 25 Mk. Gr. Gröpelgrube 21.

Ein Zugänger
zu verkaufen.
Lauerhofstraße 2.

Zu verm. eine freundl. **Wohnung in der Petersstraße 1**, 2. Etage mit 2 Stuben, Küche mit Wasser u. Ausguß. Näh. Hartengrube 18/10.

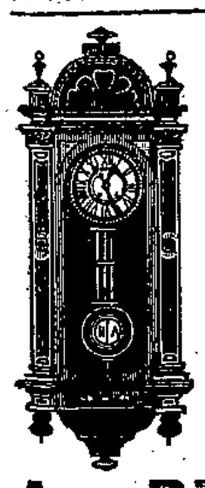
Zum 1. Jan. zu vermiethen eine abgeschlossene **Etage**, 3 Zimmer, Kliche, Keller und Boden.
Reiferstrasse 11 a.

Eine Wohnung zum 1. Jan. zu vermiethen. Preis 180 Mk.
Näheres Lindenstrasse 13 a.

Ein gutes Logis ist zu vermiethen. Lg. Lohberg 33, 1. Etg.

Sämmtliche
Baumwollenwaaren
noch immer zu gewohnt billigen Preisen.
Ich habe von den **billigen Abschlüssen** noch große Vorräthe.
Namentlich vortheilhaft sind:
Hemdentuche
Bettzeuge
Parchends
Futterstoffe
Negligés
Cattune u. Vieles mehr.
Einige 1000 Hendel
glatte weiße 14 Pf.
IIa Patent 18 Pf.
Ia beste Sorte 20 Pf.
per Stück.
Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.

Lagler's Feueranzünder
Packet **10** Pf. empfiehlt [5519
Obertrave 8. Ludw. Hartwig,



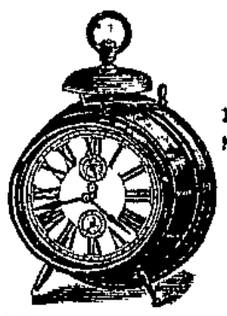
Regulateure
Stand-, Wecker- und Taschenuhren
empfehle zu sehr billig. Preisen.
Uhren reinigen 1,50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Federn einsetzen 1,50 Mk.
Uhrgläser, Ia., 30 Pf.
Uhrketten
in großer Auswahl.
Aug. Büttner, Uhrmacher
32 Hüxstraße 32.

Hugo Berju,
Breitestraße 79.
Täglich Eingang von Neuheiten
in
Jaquetts, Capes, Regenmänteln und Abendmänteln.
Einzigstes Spezialgeschäft am Platze.

Jeder Ofen wird nach meinem bewährten System zum **Dauerbrand-Ofen** eingerichtet, ohne umgesetzt zu werden, zu den denkbar billigsten Preisen. Gute und saubere Arbeit garantirt. **Ofenreinigen** von 80 Pfg., **Herdereinigen** von 60 Pfg. an. Achtungsvoll
J. Hotzner, Töpfer,
Marlesgrube 1.

Soeben ist eingetroffen und durch die Expedition dieser Zeitung, sowie durch unsere Zeitungsboten zu beziehen:
Heft 10.
Das Arbeiterrecht
Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.
Erläutert von
Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt
Mitglied des Deutschen Reichstages.
Preis pro Heft 20 Pf.
Vollständig in etwa 12 Heften.

Einbanddecken zum Arbeiterrecht
sind zu haben
in elegantem **Halbleinen** . . Preis 0,50 Mk.
in „ **Halbleder**. . . „ 1,— Mk.
in „ **Halbleder** mit Celluloidüberzug „ 1,25 Mk.



LAGER
aller Arten Uhren
unter 3jähriger Garantie zu **sehr billigen Preisen.**
Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,50 Mk.
Th. Köhler,
Uhrmacher,
Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Anerkannt feinste
MARGARINE
1 Pfd. 70 Pf., 2 Pfd. 1,35 Mk., bei mehr entsprechend billiger, stets frisch.
Königstraße 24. **H. Hammer.**

A. L. Mohr's FF Margarine
1 kl. Steingutteller mit 1 Pfd. **70** Pf.
1 gr. do. do. 2 Pfd. Mk. **1,40**
bei [5517] **Ludw. Hartwig.**

Zum Schlachten
empfehle
Pa. Gerstengrütze
per Pfund 10 Pfg.
Reinh. Büsen, Arnimstraße.

Feinste französische Eierkartoffeln
Faß 45 Pfg.
Prima Magnum bonum, Faß 35 Pfg.
Sehr schöne **Zwiebeln**, Pfd. 9 Pfg., bei mehr billig.
FF Margarine, Pfd. 70 Pfg., 2 Pfd. 1,30
sowie **sämmtl. Feuerungsartikel**
empfiehlt billigst
Joh. Mull, Stavenstraße 25.

Glücksspiel.

Beim Glücksspiel in der Ausstellungslotterie
Da hoffte Mancher auf Gewinn
Doch war die Sache meistens die:
Er kam nicht raus, sein Loos blieb drin.

Ich hab' zehn Loose im Besitz,
Und alle zehn waren Niethen,
Die Sache ist rein garnichts nütz,
Ich werde mich in Zukunft hüten.

Zehn Loose, das sind zehn Mark Geld
Und die sind so dahingeschwommen,
Dafür hätt' ich bei **Stillschweig** ja
Einen eleganten Uebzieher bekommen.

Großes Lager
sämmtl. Herren-Garderoben
Schuhwaaren etc.
Neu eingetroffen:
Winter-Paletots, Mk. 8,25, 10.75—36
Schuwaloff u. Pellerinenmäntel, 14.50
Rock- und Jackett-Anzüge, Mk. 11—40
Kammgarn- u. Cheviot-Hosen, 3—13
Damen-Knopfstiefel, Mk. 4, 5, 6, 7, 9
Herren-Zugstiefeletten mit Knopfverzierung, Mk. 3.75, 4.50, 6—10.50
Russ. Gummischuhe für Damen, Herren und Kinder, Mk. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.
Lübecker Concurrenz-Gesellschaft.
S. Stillschweig.

Frische Eier, 5 Stück 30 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,20 Mk.
ff. Finnische Speisebutter, Pfd. 1,— Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Feinste **Margarine**, Pfd. 60 und 70 Pfg., bei Abnahme mehrerer Pfunde billiger, empfiehlt
Ludwig Rump, Hüxstr. 52.

Empfehle
Prima Füllenfleisch
fettes Suppenfleisch
ausnahmsweise dicke Flohmen
H. Wulff, Fischergrube 10

Durch die Expedition des „Lübecker Volksbote" sowie durch die Zeitungsboten und Kolporteure ist zu beziehen:
Die dritte erweiterte und verbesserte Auflage von:
Wilh. Liebknecht:
Robert Blum
und seine Zeit.
Erscheint in ca. 15 Lieferungen, à **15 Pfg.**

Prima Schweinefleisch
Pfund 45 und 50 Pfg.
Schwartauer Allee 82c.

Kalbfleisch, per Pfd. 30 Pf.
Dicke Flohmen, per Pfd. 60 Pf.
W. Strohfeldt, Glockengießerstraße 73.

Beste Margarine
per Pfund **70** Pfg., per 2 Pfund **1,30** Mk.
empfiehlt
Reinh. Büsen, Arnimstraße.

Habe Sonnabend wieder ganz
Prima Füllenfleisch
frisches Rollfleisch
und ff. Knackwurst.
Frau S. Becker.

Adlershorst.
Sonntag den 17. November 1895:
Verkegeln
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch.

Ausspielen
von fetten Gänsen, lebenden Karpfen und Rauchfleisch
am Montag den 18. Novbr. 1895
im Lokale **H. Burmester**, Untertrave 30.
Einsatz 50 Pf., wofür 5 Stöße.
Ergebenst **H. Burmester.**

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Montag den 18. Novbr. 1895
im Lokale von J. Jürss, Engelgr. 59.
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Ergebenst **J. Jürss** und **C. Sch.**

Cantine Ausstellungsplatz
befindet sich jetzt im
„Nürnberger Glöckla."

Einladung
zum
14. Stiftungs-Fest
der
freiw. Feuerwehr zu Moisling
am
Sonntag den 17. Novbr. 1895
im
Lokale des Herrn Böttger.
Anfang 5 Uhr. — Ende 2 Uhr.
Entree 1 Mark.
Die freiwillige Feuerwehr.

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 16. November:
9. volksthümliche Vorstell. zu **halben Preisen.**
Anfang 7 Uhr.
Der Kaufmann von Venedig
Prinz von Marocco — Herr Emil Blöß.
Sonntag den 17. November:
3. Doppelvorstell. zu einfachen Kassenpreisen.
Außer Abonnement. Opernpreise.
Anfang 6½ Uhr.
Cavalleria rusticana.
Der Militairstaat.
In Scene gesetzt von Direktor **Erdmann.**

Nur allein Sandstraße 14

im früheren Glocksien & Evers'schen Laden befindet sich das

Parthie-Waaren-Geschäft für gute Herren- u. Knaben-Garderoben

Nur da allein kaufen Sie sehr billig und reell!

Gebr. Mannheim

Hamburger Kaufhaus

58a Breitestraße 58a 58a Breitestraße 58a

Anerkannt billigste und reellste Bezugsquelle

für

Winter-Paletots

Winter-Joppen

Winter-Anzüge

Kinder-Pellerinenmäntel

von 2,90 Mk. an

Kinder-Anzüge

von 2,50 Mk. an

Einzelne Hosen u. Westen

sowie

Gestrickte Westen von 1,90 Mk. an

und sämmtliche

Unterzeuge

zu enorm billigen Preisen.

Ein großer Posten besserer

Herren-Cheviot-Mützen

so lange der Vorrath reicht Stück 35 Pf.

Hüte u. Mützen in größter Auswahl

Schuhwaaren aller Art

ohne Preissteigerung

zu den bekannt billigen Preisen.

Kinderschuhe von 35 Pfg. an.

Riesen 50 Pf. Bazar

LÜBECK

51 Breitestraße ✖ Breitestraße 51

empfiehlt

sein reichhaltiges Lager

in:

Glas-, Porzellan-, Blech-, Emaille-, Korb-, Bürsten-, Besenwaaren

und alle übrigen

Haushaltungs-Artikel.

Besonders mache aufmerksam auf

Spielwaaren

worin ich die **größte Auswahl** biete und welche ich zu **billigsten** Preisen verkaufe.

Viele Neuheiten

sind eingetroffen.

Streng reelle, coulante und aufmerksame Bedienung.

Prinzip:

Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

Billig! Billig! Billig! Billig!

Sie finden

jetzt in

Winter-Paletots

Lodenjoppen

Pellerinen-Mäntel

und

Anzügen für Herren und Knaben

die allergrößte Auswahl zu staunend billigen Preisen

bei

Gebrüder Landsburger

Holstenstraße 10 **Lübeck** Holstenstraße 10.

Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.

Zur Schlachtzeit empfehle

sauber gereinigte getrocknete [5516

Schloß- u. Kranz-Rinderdärme

sowie ganze und gem. Gewürze.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Scheuertücher (Fendel)

nur gute haltbare Tücher von 20 Pf. an. [5518

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Selbst gefertigte Möbel

jeder Art

von den einfachsten bis zu den besten,

ganze Aussteuern

von 125 Mark an

empfiehlt

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 269. Sonnabend, den 16 November 1895. 2. Jahrgang.

Die bürgerliche Moral in England.

Das liberale Abendblatt „Sun“ (Sonne) hat eine Untersuchung der Fälle von Kindesmord, Kindesvermiethung, Kostkinderwesen usw. veranstaltet. Die hierbei an das Tageslicht gezogenen Thatsachen sind haarsträubend und werfen ein grelles Licht auf die Moral der mittleren und oberen Klassen der Gesellschaft. Der folgende Abschnitt ist die wortgetreue Uebersetzung eines Gespräches, welches der Spezialberichterstatter des „Sun“ mit einer Hebamme hatte; der Interviewer erzählte:

Eine Mörderin von Profession.

Ich sagte der Hebamme, daß eine junge Dame meiner Bekanntschaft, gegegenwärtig im Westen von England, in Verlegenheit gekommen sei und mich um meinen Beistand ersucht habe. Sie sei noch sehr jung und könne sich schon eine Ausgabe erlauben — aber sie fürchte den Skandal.

„Ich weiß das,“ sagte sie. „Sie will ihr Kind loswerden. Das kann sehr leicht geschehen, sie soll sich nur nicht fürchten. Würde sie es von irgend Jemandem adoptiren lassen oder es in die Kost geben? Ich kenne eine ganze Menge Leute, die es mit Vergnügen nehmen würden. Selbstverständlich muß sie dafür zahlen, je nach Umständen, 120 Mark, 170 Mark oder 240 Mark. Ich habe eine Kousine, die Frau eines Wirthes, die gern ein Baby hätte, und sie würde es für 360 Mark nehmen. Das Kind würde in ein gutes Haus kommen und sie würde nie mehr von ihm hören.“

Da ich noch immer schwieg, fragte sie: „Oder soll ich es irgendwo in die Kost geben? Sie müßte dann soundsoviel per Woche zahlen.“

„O nein,“ sagte ich rasch, „das könnte auskommen. Adoption ist das Beste.

Ich pausirte und fragte sie dann: „Giebt's denn gar keinen anderen — ich weiß zwar nicht, aber Sie sind ja Hebamme — eine Entbindung so herbeibeizuführen, daß das Kind todtgeboren wird?“

In ihrem Gesicht blitzte es auf: „O ja, nichts leichter als das,“ sagte sie, „aber das kostet Geld. Wenn das Kind geboren ist, laß' ich nicht Athem holen. Ich halte ihm einfach den Mund zu. Das braucht nicht viel Kraft und ist im Handumdrehen geschehen.“

„Was verlangen Sie dafür?“

„740 Mark und 24 Mark für den Sarg und den Leichenbestatter.“

Ich machte ein verdutztes Gesicht. „Den Leichenbestatter?“ rief ich. „Das heißt ja, daß noch Jemand darum weiß!“

„Seien Sie ganz unbesorgt deswegen, lieber Herr,“ sagte sie beruhigenden Tones. „Ich habe mit ihm seit Jahren Geschäfte gemacht.“

Als sie sah, daß ich noch immer alarmirt dreinsah, fuhr sie mit aller Aufrichtigkeit fort: „Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich besorge das meistens selber. Bringen Sie mir eine Kiste von der Größe. Und sie zeigte die Größe mit ihren Händen.

„Aber wo wollen Sie es denn hinthun? Könnte das nicht entdeckt werden?“

„O nein. Ich grabe es selber ein.“ Sie machte eine bezeichnende Handbewegung in der Richtung ihres finsteren, unheimlichen Haushofes hin. Ich habe schon Hunderte begraben, seit ich die Praxis ausübe.“

Dann zeigte sie mir einen Brief von einer Dame. Und einen zweiten, wobei sie sagte: „Die Dame hat eine Operation durchgemacht.“

„Eine Operation!“ rief ich.

„Ja, lieber Herr; eine Operation, die ich mache, damit das Kind todtgeboren zur Welt komme.“

„Ist das nicht scheußlich gefährlich, nicht?“

„O, Gott, bewahre, ganz einfach. Ich zeige Ihnen meine Instrumente. Ein Gummischlauch und heißes Wasser, das ist Alles. Ich nehme mir Jemand mit, der mir hilft — ein alter, heruntergekommener Doktor, der auf den Suff gekommen ist. Traurig, nicht wahr? Er hält mir das heiße Wasser. Nach zwölf Stunden ist das Kind geboren. Ich hab' das hundertmal gethan, und sie sind Alle so froh und glauben weiß Gott wie gescheit ich bin. Die noblen Herren kommen schaarenweise zu mir und sagen: Nun, Hebamme, was können Sie für mich thun? Und ich sage: Das hängt ganz davon ab, was Sie wünschen, mein Herr. Sie haben mich noch immer verläßlich gefunden.“

Sie fragte mich auch, wie alt meine Freundin sei. Ich sagte ihr, daß sie noch ganz jung sei. Sie meinte: „O, mitunter kommen blutjunge Mädchen zu mir. Ich hatte ein junges Mädchen zu „behandeln“, das erst sechzehn Jahre alt war. Sie ging von mir weg und wieder auf die Schule zurück. O, das ist ja eine ganz alltägliche Geschichte, und das sind keineswegs Dienstboten. Die reichen Leute und die obersten Schichten sind viel schlechter, und es wird noch immer ärger mit ihnen.“ Sie sagte auch: „Ich habe Eigenthümer, große Hoteliers, Gemeinderäthe und Kaufleute aus der City unter meinen Kunden gehabt.“

Der Spezialberichterstatter des „Sun“ besuchte auf eine Annonce hin eine Frau im Westend von London und hatte eine ähnliche Unterredung mit ihr wie mit der ersterwähnten Hebamme. Er fragte sie:

„Aber was dann, wenn das Kind todtgeboren ist, oder im Falle einer Operation, was würden Sie mit ihm anfangen?“

„O, ich gebe die Leiche einem Leichenbestatter, mit dem ich seit Jahren in Geschäftsverbindung stehe, und der legt sie mit einer anderen Leiche in einen Sarg, und begräbt sie dann alle Beide. Wenn sie aber kein Kind haben will, dann soll sie lieber die Operation machen lassen.“

„Ich fürchte, sie wird eine Operation nie zugeben,“ sagte ich; „sie würde sich zu sehr fürchten. Aber selbstverständlich ist uns das Kind im Wege.“

„Schau'n Sie“, sagte sie zutraulich. „Ich sage Ihnen etwas. Sie verstehen mich nicht. Die Leute, die das Kind adoptiren — für die ist das ein Geschäft. Sie brauchen kein Kind. Sie nehmen es um Geld, und in ein paar Tagen — einer Woche — zwei, drei Wochen — ist das Kind todt. Sie bringen es um. Sie wissen, daß Niemand es haben will. Sie verstehen, was man von ihnen will, und Sie bekommen nie mehr von dem Kinde zu hören.“

„Aber diese Weiber — sie müssen wahre Scheusale sein, um ein Kind auf solche Weise umzubringen,“ rief ich aus.

„Die Frauen, welche ein Baby zu adoptiren wünschen? O nein, die schauen so vertrauenerweckend aus, so gut, so sanftmüthig, Sie würden ihnen niemals auf den Grund kommen,“ sagte sie und kicherte vergnügt vor sich hin. „Aber die Weiber, an die sie die Babies weitergeben. . . die sind scheußlich und sehr oft betrunken.“

Ich fragte sie, welche Sicherheit sie mir punkto Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit geben könne.

„O,“ sagte sie, „Sie können sich auf mich verlassen. Ich habe viele Ladies unter meinen Kunden, reiche Damen, reiche Mädchen, welche schwanger werden und dann zu mir kommen. Eine Dame kam gar von Indien hergereist. Ich habe immer zwei Damen hier, jede Woche.“

Das Honorar betreffend, sagte sie mir, daß sie für die Operation 1000 Mark verlange. Komme eine Dame nur um zu entbinden, dann zahle sie 40 Mark per Woche und 80 Mark für die Entbindung.

Die Namen und Adressen der betreffenden „verschwiegenen“ Damen wurden von dem „Sun“ der Polizei mitgetheilt.

Es gehen überhaupt ganz merkwürdige Dinge im Schooße der oberen Zehntausend vor. Die Polizei hat Beweise in der Hand, daß Dutzende von Mitgliedern der höchsten Kreise beiderlei Geschlechts den widernatürlichen Geschlechtspraktiken huldigen; um sie etwas abzuschrecken, hat man den armen Oskar Wilde zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Vorige Woche wurde der Neffe der Königin von Großbritannien und Irland, ein Graf von und zu Alt-Leiningen, wegen Mädchenhandels — er lebte vom Erträgniß der Prostitution deutscher Mädchen, welche er aus Deutschland sich zutreiben ließ — zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Der Richter (Recorder of London) sagte, die Strafe solle eine Warnung sein für „jene Horde ausländischer Zuhälter, welche die Hauptstadt verpesten“ . . .

Es wäre in der That jammerschade, wenn es der verruchten Sozialdemokratie gelänge, die sittlichen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu untergraben.

Soziales und Partei-Leben.

In der **Delitzscher Schuhfabrik** sind 36 Zwicker wegen Differenzen mit dem Unternehmer in den Ausstand eingetreten.

Eine grelle Beleuchtung erfuhren die Arbeitsbedingungen im Speditionsgewerbe durch einen Prozeß des Arbeiters M., welcher die Kammer 7 des Gewerbegerichts in Berlin beschäftigte. Der Kläger beanspruchte von der großen Speditionsfirma Jacob und Vallentin 8 Mk. 22 Pfg. für Ueberstunden. Er führte folgendes zur Begründung seines Anspruches aus: Beim Engagement sei ihm gesagt worden, die Arbeitszeit dauere von 6 Uhr früh bis 11 Uhr Abends einschließlich einiger Pausen in der Gesammtdauer von 2 Stunden. Jetzt, in der „scharfen Zeit“, werde es allerdings etwas später, 1/2 12 und auch 12 Uhr. Später wäre es denn

In Haß erstarrt.

Novelle von K. Sommer.

(7 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So, ich soll? Und wenn ich nun nicht will? Uebrigens, wer hat Ihnen denn gesagt, daß sie lebt?“

Es hat mir's niemand gesagt, ich habe es gehört und weiß, daß Sie ihren Aufenthalt kennen. Und wenn Sie es mir nicht sagen wollen, dann gehe ich in die Welt hinaus und suche so lange, bis ich sie gefunden habe.“

„Und was wollen Sie denn bei ihr?“

„Ich will bei ihr bleiben, sie lieb haben und trösten; hier fragt doch keiner nach mir.“

„Ja, sie wohnt aber nicht in einem stolzen Schlosse und hat keine Dienerschaft zu ihren Befehl, das würde dem jungen Herrn wohl schlecht behagen. In wenigen Tagen wäre er wieder hier.“

„Nein, nie; lieber will ich mit ihr hungern. Hier behandelt man mich wie einen Hund, der seine Sprünge machen muß. Lassen Sie mich zu meiner Mutter, Herr Förster!“

Er sah mich eine Weile unentschlossen an, dann blitzte es plötzlich in seinen Augen auf.

„Ich will es Ihnen sagen, aber unter einer Bedingung.“

„Und diese wäre?“

„Sie sollen schwören, daß Sie nie hierher zurückkehren wollen, bis — ich Sie rufe.“

„Ich will alles thun, Herr Förster!“

Wieder zuckte es wie ein Blitz der Freude durch sein Gesicht. Er führte mich nach einer Ecke des Gemachs vor ein Kruzifix.

„Wissen Sie, was ein Schwur bedeutet? Wissen Sie, das es die ewige Seligkeit kostet, wenn man ihn bricht?“

Ich nickte schweigend.

„Nun, so schwören Sie auf das Kruzifix zu Gott dem Herrn.“

Ich that's, aber es durchschauerte mich.

„Wohlan, kommen Sie morgen früh um sechs Uhr, und ich will Ihnen den Weg zu Ihrer Mutter zeigen. Heute ist es zu spät, adieu.“

Damit ließ er mich gehen.

Am andern Morgen zeitig, nachdem ich das Geld aus meiner Sparbüchse zu mir gesteckt, fand ich mich wieder beim Förster ein. Er hatte mich schon erwartet, und ohne Säumen machten wir uns auf den Weg. Wir hatten beide große Hast. Schweigend wanderten wir durch den morgenfrischen Wald, auf mir unbekannten Wegen. ein paar Stunden weit.

Endlich verließen wir den Wald und wandten nns seitwärts nach einer kleinen Eisenbahnstation.

Mein schweigsamer Begleiter zog nun ein Papier aus seiner Tasche und übergab es mir.

„Hier finden Sie die genaue Adresse. Wenn Sie die Stadt erreicht haben, wohin der gleich abfahrende Zug Sie bringen wird, so fragen Sie nur irgend Jemand nach der Annenstraße, und man wird Ihnen den Weg schon zeigen. Grüßen Sie Ihre Mutter und denken Sie an Ihren Schwur.“

Bald führte der Zug mich von dannen. Nach einer zweistündigen Fahrt hatte ich mein Ziel erreicht, und nun, so allein in der großen Stadt unter fremden Menschen, überkam mich ein leises Bangen. Ich sah auf die Adresse, die der Förster mir gegeben hatte, und fragte mit aller Gründlichkeit. Trotzdem wurde mir das Finden nicht leicht. Der Eine zeigte mir diesen, Jener einen andern Weg, so daß ich die Kreuz und Quer ging. Endlich, nach langem Suchen, als schon der Abend sich senkte, hatte ich das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Ganz am Ende der Stadt lag ein kleines, grünbewachsenes Haus, und darin wohnte meine Mutter. Ein eigenes, heimathliches Gefühl überkam mich. Ich hatte mich so trostlos verlassen gefühlt in der großen Stadt auf meiner endlosen Wanderung, — nun war ich geborgen.

Ungeduldig und zogend zugleich trat ich über die Schwelle des Hauses und klopfte leise an die mir zunächst befindliche Thür. Eine Frau öffnete dieselbe und sah mich fragend und verwundert an. Das war meine Mutter nicht, ich wußte es, — sie war fein und zierlich gewesen und hatte schwarzes Haar, ich erinnerte mich ihrer noch. Diese Frau war groß und stark und hatte blondes Haar.

„Ich suche meine Mutter, Frau Wanda Lecszinska,“ antwortete ich auf die stumme Frage der Frau. Diese trat erschreckt einen Schritt zurück und maß mich mit scheuem, mißtrauischem Blick.

„Deine Mutter? Frau Leczinska hatte keine Kinder, sie hat nie davon gesprochen,“ — antwortete sie in zurückweisendem Ton.

„Sie ist aber doch meine Mutter, und ich will zu ihr,“ entgegnete ich ungeduldig, während die Thränen in meine Augen traten, — „ich will zu ihr, bitte, führen Sie mich hin.“

Die Frau zögerte immer noch und sah mich plötzlich traurig und doch mit leisem Mißtrauen an.

„Das geht nicht, armer Junge,“ — sagte sie endlich, — „denn Frau Lecszinska ist todt; — wir haben sie vor einigen Tagen begraben.“

„Todt!“

Ich war wie niedergeschmettert von der Kunde. Nach all' meinem Erwarten, der Unruhe und der mühsamen Wanderung dies Ende!

Ich barg das Gesicht in den Händen und weinte bitterlich.

auch thatsächlich geworden, aber nicht nur bis 12 Uhr, sondern bis 1, 1/2 2 und 2 Uhr Nachts habe er arbeiten müssen, und dabei hätten häufig die Pausen nicht inne gehalten werden können; manchmal sei es die ganze lange Zeit „durch" gegangen. Am letzten Tage des Arbeitsverhältnisses habe er von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags um 5 Uhr hintereinander arbeiten müssen, ohne einen Happen essen zu können. Da sei ihm dann übel geworden, und er habe sich gleich nach Hause begeben, um nicht krank liegen zu bleiben. Und für diese horrende Anspannung seiner Kräfte habe der Kläger den ungeheuren Wochenlohn von 18 Mark — achtzehn Mark — erhalten. In der Klagesumme verlangt er nur die Ueberstunden nach 12 Uhr Nachts bezahlt. — Der Vertreter der Beklagten macht geltend, daß dem Kläger ausdrücklich gesagt worden sei, die Ueberstunden gebe es nicht bezahlt. Die Nichtbezahlung von Ueberstunden, führte der Herr weiter aus, sei überhaupt im Speditionsgewerbe Usus. Die Verhandlung gewährte einen erschreckenden Einblick in die Ausbeutung, der die menschliche Arbeitskraft im Speditionsgewerbe unterliegt. Schließlich verkündete der Vorsitzende, Assessor Unger, mit vor großer innerer Erregung zitternder Stimme nachstehendes Urtheil: „Leider hat das Gericht den Kläger kostenpflichtig abweisen müssen. Bei der Beklagten giebt es eine Arbeitsordnung, nach der die Arbeitszeit dort bis 11 Uhr dauert. Unstreitig hat nun der Kläger seinen Lohn in Empfang genommen, ohne etwas von den Ueberstunden zu sagen. Dazu kommt noch, daß Zeuge D. glaubhaft bekundet hat, ihm sei gesagt worden, Ueberstunden gebe es nicht bezahlt; und daß der Zeuge Roland in einem früheren Termin ausgesagt hat, daß er dies speziell auch dem Kläger mitgetheilt habe. Danach hat, wie gesagt, leider das Gericht den Kläger mit seiner Klage abweisen müssen. Leider haben die Arbeiter bei Jakob und Vallentin von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachts arbeiten müssen und bestenfalls nur zwei Stunden Pause gehabt. Das Gericht kann es sich nicht verhehlen, daß dies ein Betrieb ist, der die Kräfte der Arbeiter weit über alle Maßen in Anspruch nimmt."

Die Strafkammer in Hof verurtheilte den Maurer Bernhardt wegen beim vorjährigen Maurerausstand begangener Verrufserklärung zu 14 Tagen Gefängniß.

Nürnberg. Der von der organisirten Arbeiterschaft Nürnbergs als Arbeitersekretär angestellte Genosse Segitz wurde innerhalb fünf Wochen zum zweitenmal wegen „unbefugter Führung des Titels Arbeitersekretariat der Stadt Nürnberg" auf dem Mandatswege zu 30 Mark Geldbuße verurtheilt.

Halle. Die Sachsengänger haben ihre Heimreise angetreten. Täglich treffen hier und in Magdeburg Züge dieser Heimwandernden ein. Für die heimischen Arbeiter bilden die Sachsengänger als Lohndrücker eine schwere Konkurrenz. Aber für die Ausbreitung neuzeitischer Ideen ist die Sachsengängerei von großem Vortheile. Dort im Osten, wo Pfaffen und Junker noch die unumschränkten Gebieter sind, wo kein Zeitungsblatt in die Arbeiterhütte dringt, keine Versammlung abgehalten werden kann, dorthin dringt durch die Sachsengängerei Jahr für Jahr einiges Licht. Nicht viel, das soll zugestanden werden; aber die „verdammte Bedürfnißlosigkeit" und die sklavische Furcht vor den „guädigen Herren" und den Pfaffen wird nach und nach beseitigt. Die Leute lernen die Welt mit anderen Augen ansehen. So wird auch die Sachsengängerei zu einem Faktor, welcher der Sozialisirung die Wege ebnet.

Das Reichsgericht hat die Revision im Prozesse des Genossen Schippel wegen Beleidigung des preußischen Kriegsministers verworfen. Das Urtheil lautet auf zwei Monate Gefängniß.

Der Provinzialparteitag für Rheinland soll am 12. Januar in Solingen stattfinden. Die provisorische Tagesordnung ist folgende: 1) Konstituirung des Parteitages. 2) Bericht des Agitationskomitees. 3) Organisation und Agitation. 4) Presse. 5) Vortrag: Die politische Lage. 6) Die Beschickung des internationalen Arbeiterkongresses zu London 1896. 7) Anträge der Delegirten. 8) Wahl des Ortes, an welchem das Agitationskomitee für 1896 seinen Sitz haben soll.

Köln. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Köln, an welchen sich unsere Genossen in diesem Jahre zum ersten Male betheiligten, siegten in der dritten Klasse die Zentrumskandidaten mit durchschnittlich 4000 Stimmen. Die Liberalen brachten es auf 800, die Sozialdemokraten auf 330—380 Stimmen. (Die „Lüb. Anz." meldeten in nationalliberaler Wahrheitsliebe von nur 35 soz. Stimmen).

Aus Nah und Fern.

Glückstadt. In der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr unternahmen vier Inhaftirte des hiesigen Strafgefängnisses einen Fluchtversuch, indem sie durch ein Dachfenster zu entkommen suchten. Sie wurden indessen von dem Posten bemerkt, und als dieser sie anrief, kehrte einer derselben sofort zurück. Ein zweiter, welcher längs der First kroch, ließ sich in die Dachrinne fallen, nachdem der Posten zwei Mal auf ihn gefeuert hatte, und konnte heruntergeholt werden. Einem dritten, welcher in einem Schornstein Zuflucht gesucht, wurde am Morgen der Aufenthalt darin zu heiß; gegen 8 Uhr kam er wieder hervor. Der vierte ist bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden, hat aber die Anstalt sicherlich nicht verlassen. Einer der Flüchtlinge hat noch eine längere Freiheitsstrafe vor sich, die übrigen werden nach wenigen Monaten entlassen.

Oldenburg. Eisenbahnunglück. Sonntag, Morgens 7 1/2 Uhr, wurde auf der Strecke Oldenburg-Leer bei 49,5 km in der Nähe der Haltestelle Bloh, ein Mann überfahren und sofort getödtet. Der Getödtete, welcher verschiedene Arm- und Beinbrüche, sowie einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, wurde mit Sonderzug nach der Haltestelle Bloh geschafft und hier als ein am Sonnabend-Abend aus der Irrenanstalt zu Wehnen entflohener Geisteskranker, Namens Lüschen, festgestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstmord vor. (Br. N.)

Hannover. Nothleidende Agrarier. Eine jener großen wendländischen Bauernhochzeiten wurde am letzten Freitag im nahe gelegenen Rehbeck beim Ortsvorsteher Schulz gefeiert. Zu der Hochzeit waren etwa 600 Personen eingeladen. Um diese große Zahl der Gäste auch richtig zu bewirthen, wurden drei schwere Schweine, zwei große Kühe und ein paar Kälber geschlachtet. Eine große Anzahl Federvieh mußte natürlich auch das Leben lassen. Gebacken wurden 600 Butterkuchen.

Lynchjustiz am Grabe. Im Berliner „Lokal-Anz." ist zu lesen: Eine widerliche Szene spielte sich bei der Beerdigung des Handwerkers Buchholz ab, der, wie wir berichteten, in der vorigen Woche auf dem Ausstellungsterrain in Treptow tödtlich verunglückt war. Buchholz wurde auf dem Neuen Kirchhof in Schöneberg beigesetzt, und es erregte den Unwillen der Leidtragenden, daß die Frau des Buchholz mit einem Begleiter, der ihr schon bei Lebzeiten des Mannes nahe gestanden, der Beisetzung beiwohnte. Kaum hatte der Pastor das letzte Wort gesprochen, da fielen mehrere Personen über die Frau und deren Begleiter her. Der Streit wurde so heftig, daß die Gensdarmerie einschreiten mußte. Sie führte die Frau fort und hielt den Mann so lange in der Kirchhofshalle fest, bis der Tumult sich wieder gelegt hatte. Der Vorsicht halber wurde aber auch der Mann dann unter Bedeckung nach Hause geleitet." In Kreisen von Besitz und Bildung macht sich die Entrüstung ob solcher Kleinigkeiten, wie Ehebruch und Unsittlichkeit, bekanntlich meistens weniger fühlbar geltend, als in diesem Fall, der sich unter Arbeitern, die angeblich der freien Liebe huldigen, abspielte.

Mit keiner Partei wollte es offenbar der am Sonntag beerdigte Barbier B. aus der Adalbertstraße in Berlin bei Lebzeiten verderben. Das offenbarte sich bei seinem Begräbniß. Der freisinnige Bezirksverein reklamirte ihn als sein Mitglied, die Innungen mit konservativem Anstrich betrauerten ihn als den Ihrigen und zum Schluß rückten 20 Mann mit einem Kranze an, der folgende Widmung trug: „Unserem Genossen und alten Mitgliede, gewidmet vom sozialdemokratischen Verein des vierten Wahlkreises".

Chemnitz. Der Amtsgerichts-Wachtmeister Kornmann aus Mittweida wurde vom hiesigen Landgerichte wegen im Amte begangener Sittlichkeitsverbrechen nach § 174, 2 des R.-Str.-G.-B. zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Wiesbaden. Eine Schlacht auf der Kirchweih. Ueber ein blutiges Gemetzel wird dem „Rhein. Kurier" aus Wirges, Unterwesterwaldkreis, berichtet. Bei der neuen Glasfabrik in Wirges sind 1500 böhmische, polnische, italienische und andere fremde Arbeiter eingestellt. Die jungen Leute aus Wirges verwehrten den fremden Fabrikarbeitern die Theilnahme an der Kirchweih. Die ganze Einwohnerschaft stand alsdann geschlossen gegen die Fabrikbevölkerung, die furchtbar in die Enge getrieben wurde. An ein Wirthshaus wurde von Dorfbewohnern eine Leiter gestellt, um einzudringen und die Fremden hinauszuschlagen. Da dieser Angriff mißlang, wurde eine Oeffnung in's Dach gehauen und durch diese von oben in die Haufen geschossen. Krüge, Lampen, Möbel dienten zum Schlagen. Die Fabrikarbeiter führten ihre Vertheidigung hauptsächlich mit Revolvern. Nichts vermochte dem Blutbade Einhalt zu thun. Die Eingänge zum Dorfe waren mit Wagen zugestellt. Die drei Gensdarmen aus Montabaur waren dieser Sachlage gegenüber ohnmächtig. Es kamen zahlreiche Verwundungen, zum Theil sehr schwere, vor. Zwei Aerzte und Chirurgen hatten den ganzen folgenden Tag Wunden zu verbinden. Der Fabrikbetrieb ruht.

Schulkinderstreik. Das Neueste auf dem Gebiete der Volksschule ist ein regelrechter Schulstreik, wie ihn die Schulkinder der Schule Birsgau, Gemeinde Oberstdorf, durchgeführt haben. Sie haben mit Zustimmung ihrer Eltern sich verschworen, bei dem jetzigen Lehrer unter keiner Bedingung mehr in die Schule zu gehen, und sind gesonnen, so lange zu streiken, bis ein anderer Lehrer an dessen Stelle kommt. So thatsächlich geschehen im November 1895 in der südlichsten Schule des deutschen Reiches!

Eine furchtbare Brandkatastrophe wird aus Granada (Mexiko) gemeldet. Dort ist eine große Schule abgebrannt. In dem Gebäude befanden sich 150 Schüler, von denen Viele umgekommen sind. Bis jetzt sind schon 31 Leichen, darunter ein Lehrer, geborgen. Es wird Brandstiftung vermuthet; zwei Knaben, welche von ihrem Lehrer Bestrafungen erlitten hatten und verdächtig waren, sind verhaftet worden.

Mein Jammer mußte wohl die Frau von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt haben, denn sie faßte mich mitleidig bei der Hand und führte mich in das Zimmer, wo ich mich ausweinen konnte.

Sie wartete auch geduldig, bis der erste Schmerzensausbruch vorüber, und dann tröstete sie mich, erzählte mir von meiner Mutter, von ihren letzten Tagen und ihrem sanften Ende. Ihre Kräfte seien so langsam hingeschwunden, — vielleicht vor Gram, — eine eigentliche Krankheit habe sie nicht gehabt.

Dann, als sie mir das alles erzählt, ohne selbst etwas zu fragen, brachte sie mir Thee und Butterbrot und machte mir ein Lager zurecht für die Nacht. Es war so viel auf mich eingestürmt seit dem vorigen Tage, ich hatte mich müde gelaufen und müde geweint, troß meines Jammers schlief ich ein.

Am andern Morgen führte die Frau mich nach dem Kirchhof und zeigte mir das Grab, daß nur ein einziger kleiner Kranz schmückte. Arm und gering war die Ruhestätte der Herrin von Buchenhain, der Frau, die um einer andern willen verstoßen ward. Sie hatte sich gewiß heiß nach ihrem Kinde gesehnt und war endlich vor Hunger und Kummer gestorben. Arme Mutter!

Solche bitteren Gedanken erfüllten mich, als ich neben ihrem Grabe kniete.

Die Frau hatte mich allein gelassen, und ich konnte nun ungestört meinem Schmerz mich hingeben. Was sollte jetzt aus mir werden? Zu meinem Vater zurück konnte ich nicht, mein Schwur verschloß mir den Heimweg. Aber wenn ich auch gekonnt hätte, ich wollte nicht mehr dahin, von wo man meine Mutter verstoßen hatte. Ich haßte meinen Vater beinahe.

Eine Hand legte sich plötzlich leise auf meine Schulter und ließ mich erschreckt umschauen.

Ein Mann stand hinter mir.

Hochgewachsen, mit bleichem, ernsten Antlitz, schaute er mitleidig auf mich herab.

„Stehe auf, mein Kind, Thränen erwecken unsere Todten nicht."

Dann deutete er mit der Hand auf einen frischen Hügel nebenan.

„Dort habe ich vor einigen Tagen meinen Sohn begraben, meinen einzigen, — Du hast gewiß noch viele, die Dir lieb sind, mir blieb nichts mehr."

Er faßte meinen Arm und zog mich fort.

„Hier ist kein Aufenthalt für Dich, mein Junge, — komm mit, draußen ist leuchtender Sonnenschein."

Er schloß die Pforte hinter sich und wies nach der Stadt.

„Geh' jetzt nach Hause, Kind, ich habe noch hier zu thun. Oder willst Du vielleicht mit, zu meinen Pferden dort, es sind schöne Thiere darunter," — fuhr er fort, als ich unschlüssig stehen blieb, — „wir können dann zusammen nach der Stadt zurückgehen."

Ich nickte nur und hielt mich fester an ihn. Ich fühlte mich so geborgen an seiner Seite, seine freundliche Weise that mir wohl.

Beim Betreten der Wiese empfing uns ein lautes Gewieher, und im nächsten Moment waren wir von zwölf der prächtigsten Pferde umringt. Sie erkannten ihren Herrn und wollten das Brot aus seiner Hand, das er in einem Lederranzen ihnen mitgebracht. Er klopfte liebkosend ihre schlanken Hälse. „Das sind meine Künstler und Künstlerinnen," — sagte er freundlich zu mir, — „lauter Cirkuspferde, die besten Renner."

„Castor und Pollux, hierher!"

Er lockte zwei buntscheckige Ponys, welche mit gesenktem Schweife abseits standen und ihr Brod verschmäht hatten.

„Sie trauern um ihren Herrn," sagte er mit bewegter Stimme zu mir, — „es sind meines Sohnes Lieblingspferde gewesen, mit denen er seine kühnsten Reiterstückchen ausführte. Nun vermissen sie ihn und suchen ihn überall. Es war eine so treue Freundschaft zwischen ihnen." Er wischte sich eine Thräne verstohlen fort.

„Sahst Du schon einmal Kunstreiter?" fragte er mich freundlich.

„Nein, noch nie. Aber ich liebe die Pferde, ich reite selber auch, und am liebsten die wildesten Thiere," — war meine Erwiederung. O, ich möchte auch Kunstreiter sein! Ich möchte bei Ihnen bleiben!"

Ich faßte bittend seine Hand und sah ihn unter Thränen flehend an.

„Schicken Sie mich nicht fort, lehren Sie mich, auch ein Künstler zu werden!"

Er sah mich mit seinen großen Augen ganz verwundert an.

„Das geht nicht, Kind," sagte er mit leisem Lächeln, — „was würden die Deinen dazu sagen?"

„Zu Hause fragt keiner nach mir, dem Vater bin ich gleichgültig, und die gnädige Frau haßt mich. Ich bin ja fortgegangen, um die Mutter zu suchen, und nun ist sie todt, und ich will auch nicht wieder dahin, wo sie nicht sein durfte, nie wieder! Lieber will ich verhungern." Das kam so heftig, so erbittert von meinen Lippen, daß der Mann mich erschrocken ansah.

„Wie heißt denn Dein Vater, mein Junge?"

„Das sage ich nicht, nie!" — war meine feste Erwiderung; — „es ist auch ganz gleich, ich gehe doch nicht wieder zu ihm." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.